

Der
Duft
von
Büchern
und Kaffee



Liebesroman

J. Vellguth

LESEPROBE

Leseprobe: *Der Duft von Büchern und Kaffee* von J. Vellguth

LESEPROBE:

Der *Duft*
VON
Büchern
und Kaffee

Liebesroman

J. Vellguth

E-Book und Taschenbuch
gibt es jetzt bei:

[AMAZON.DE](https://www.amazon.de)

5 Books

Wie fast jeden Morgen in den vergangenen sechs Jahren schob Amy den Schlüssel in das Schloss der feuerroten Türe. Sie legte die Finger auf das kühle Metall der Klinke und öffnete den Laden.

Ein schwacher Luftzug trug ihr den Geruch von Büchern entgegen. Das staubige Rauchgrau von alten Seiten, die schon von vielen hundert Händen umgeblättert worden waren. Das frische Schneeweiß von gerade ausgepackten Neuerscheinungen. Das würzige Erdschwarz der Tinte von aus dem Druck gegangenen Exemplaren. All diese Aromen mischten sich zu dem heimelig, samtigen Duft eines gerade aufgeschlossenen Buchladens und wurden begleitet von dem sanften Bimmeln der kleinen Türglocke.

Wie jedes Mal durchlief sie ein leiser Schauer, der auf ihrer Kopfhaut begann, ihre Arme hinunterkitzelte und erst in ihren Zehenspitzen endete.

Otis Stummelschwanz wedelte in der Höhe ihrer Wade, er wollte schnell hinein. Sie hockte sich neben der kleinen Dogge hin und kraulte ihm den Nacken.

Auch nach all der Zeit konnte sie noch nicht fassen, dass sie tatsächlich so viel Glück hatte, hier arbeiten zu dürfen. »Guten Morgen!«, rief sie, aber es kam keine Antwort.

Vielleicht war Beatrice zum Markt gegangen oder noch auf ihrer morgendlichen *Runde*. Trotz ihrer 72 Jahre war sie gut zu Fuß und täglich in Greenwich unterwegs.

Amy löste Otis' Leine. Mit einem fröhlichen *Wuff* sprang die schwarze, französische Dogge in den Raum, an dem Tresen mit der uralten Registrierkasse vorbei und zu ihrem Wassernapf direkt neben dem alten Klavier an der Seitenwand. Nach der morgendlichen Bahnfahrt vom anderen Flussufer und dem langen Spaziergang am Hudson entlang hatte ihr bester Freund immer riesigen Durst.

Amy drehte lächelnd das Schild an der Eingangstür auf *geöffnet* und wartete, bis Otis es sich in seinem rot gepolsterten Körbchen gemütlich gemacht hatte. Dann hockte sie sich neben ihn, um ihn ausgiebig hinter den Ohren zu kraulen. Er drückte seinen Kopf in die Liebkosung hinein. »Sieht so aus, als wären wir heute allein. Wenn wir Glück haben, bringt Beatrice dir ein Würstchen mit, was meinst du?«

Sie hatte ihrer Chefin viel zu verdanken. Und zwar nicht nur, dass sie Amy damals überhaupt einen Job gegeben hatte. Welcher rational denkende Mensch hätte sie schon ohne vernünftige Ausbildung eingestellt? Sondern vor allem, weil Otis das Ladenmaskottchen spielen durfte. Der arme Kerl würde vor Kummer eingehen, wenn er den ganzen Tag alleine zu Hause sitzen müsste.

Ja, in vielerlei Hinsicht war Beatrice eher Amys gutmeinende Tante als ihre Chefin und mit ein bisschen Glück würde Amy sogar irgendwann den Laden übernehmen dürfen. Das war ihr Traum: Ein eigener Buchladen.

Aber bis dahin begnügte sie sich gerne mit ihrem momentanen Job, denn Beatrice' Ruhestand lag hoffentlich noch in sehr, sehr weiter Ferne.

Für den Moment war Amy einfach nur glücklich wie es war und hoffte, dass sich einfach niemals etwas ändern würde.

Sie ließ einen prüfenden Blick durch den Laden schweifen. Das Klavier müsste dringend abgestaubt werden, der Leseclub für den Nachmittag wollte vorbereitet sein und hinter dem Tresen wartete noch eine Bücherkiste von gestern darauf, dass Amy sie auspackte. Im Lagerraum war dafür wohl kein Platz mehr, aber darum würde sie sich gleich Gedanken machen.

Jetzt brauchte sie erst einmal einen Kaffee, um sich für den Tag zu stärken und natürlich Frühstück für Otis. Sie zog die Dose mit dem Futter aus dem Rucksack, füllte den Napf und nahm seine Wasserschüssel mit ins Badezimmer.

Dafür ging sie zwischen den hohen Regalen hindurch, auf denen sich die Buchrücken in bunten Streifenmustern aneinanderreiheten, und trat durch die unscheinbare Tür in der Rückwand in den kurzen, dunklen Flur. Gleich rechts war das Bad, gerade groß genug für eine Toilette mit kleinem Waschbecken, das so klein war, dass sie eine Tasse benutzen musste, um den Wasserkocher zu befüllen.

Sie stellte ihren Rucksack hinter den Tresen und brachte Otis seinen Napf, während das Wasser kochte.

Ein Instant-Kaffeetütchen, ein Tütchen Stevia und zwei Tütchen Kaffeeweißer später war ihr Kaffee fertig. Keine Ambrosia, aber wenigstens machte er munter. Während Amy an ihrer roten Lieblingstasse nippte und zurück zum Tresen ging, checkte sie ihr Handy. Beatrice hatte eine Nachricht hinterlassen.

Ich bin bei meiner Schwester in Pennsylvania. Sie ist gestürzt. Melde mich, sobald ich Näheres weiß.

Amy blieb stehen und sah Otis überrascht an. »Seit wann hat sie denn eine Schwester?« Die kleine Dogge legte den

Kopf zur Seite und drehte ihre Ohren aufmerksam in ihre Richtung. Da klingelte die Glocke über der Tür.

Ein junger Mann trat in den Laden und er entsprach so gar nicht dem Klientel, das für gewöhnlich hier vorbeikam. Er trug eine Jeans mit ausgefransten Löchern, eine schwarze Lederjacke über seinem weißen T-Shirt, war groß und schlank. Das braune Haar fiel kurz und durcheinander in seine Stirn, als wäre er gerade erst aus dem Bett gestiegen und er sah sie mit einem lässigen Grinsen aus freundlichen, dunklen Augen an.

Ein warmes Gefühl breitete sich in ihrem Innern aus.

Hinreißend. Absolut sexy und selbstbewusst. Genau der Typ Mann, auf den Amy früher sofort hereingefallen wäre. Dabei war die Wahrheit vollkommen offensichtlich. Schon die Löcher in seiner Hose sprachen Bände darüber, dass er nicht gerade sorgsam mit seinen Sachen umging.

Nein, der wollte nichts Dauerhaftes und hatte ganz sicher keinen festen Job.

Sollte sie doch alle Warnsignale über Bord werfen und sich auf ihn einlassen, würde sie spätestens in drei Wochen ihren Beweis bekommen. Dann, wenn sie völlig am Boden zerstört und ohne einen Penny Geld in der Tasche irgendwo in der Gosse lag – im schlechtesten Fall mit einem blauen Auge oder einem gebrochenen Arm.

Aber nicht mit ihr. Nein. Ihr neues Ich hatte sich endlich eingelebt. Die Wohnung war eingerichtet, sie liebte ihren Job, in dem sogar Otis einen Platz gefunden hatte.

Sie würde das nicht aufs Spiel setzen. Auch dann nicht, wenn er mitten in Greenwich in ihren Laden stolperte mit so einem sexy Lächeln auf den weichen Lippen, dass es ihr altes Ich sofort in die Knie gezwungen hätte.

Amy bemerkte gerade noch, dass sie starrte und riss ihren Blick los.

Stattdessen setzte sie den Kaffee ab, straffte ihre Schultern und begrüßte ihren ersten Kunden mit einem Lächeln. »Guten Morgen, Willkommen in den 5 Books, kann ich Ihnen helfen?«

»Ich suche Misses Benson.« Seine Stimme war weich und tiefer, als sie erwartet hätte. Wärme füllte ihren Magen.

»Die ist momentan leider unabkömmlich. Vielleicht kann ich Ihnen helfen?«

»Ich weiß nicht.« Er schob die Hände in die Hosentaschen und sah sich ratlos um.

Ein unschlüssiger Kunde, das war immer eine nette Herausforderung. Darauf konzentrierte Amy sich, nicht auf die Lederjacke, nicht auf die weichen, braunen Augen. »Welches Buch haben Sie denn zuletzt gekauft?«, fragte sie und war entschlossen, etwas für ihn zu finden, das ihm von Herzen gefiel. Ein glücklicher Käufer, das wäre ein guter Start in den Tag.

Er sah sie einen Augenblick verwirrt an. »Einen Reiseführer von New York«, sagte er schließlich.

»Sie sind Tourist?«, fragte Amy überrascht.

Er nickte. »Das kann man so sagen.« Sein Lächeln war schief und irgendwie ansteckend.

Sie fragte sich, warum seine Jacke keine Nieten hatte und versuchte, sich wieder zu konzentrieren. »Dann darf ich Ihnen vielleicht dieses Regal hier zeigen.« Sie führte ihn Richtung Otis, der hob den Kopf und hechelte interessiert in ihre Richtung. »Hier finden Sie alles über die Stadt. Themenbasierte Reiseführer, lokale Autoren und Belletristik, die in Greenwich spielt. Alles, was das Herz begehrt.« Sie lächelte und sah ihn erwartungsvoll an.

Er blieb neben ihr stehen, fuhr sich mit den Fingern durch das wuschelige Haar und sah unschlüssig auf das Regal. »Wenn ich ehrlich bin, hab ich den Reiseführer nicht einmal aufgeschlagen.«

»Also vielleicht doch lieber etwas anderes? Ein Krimi oder eher Fantasy?« Irgendwelche Vorlieben musste er doch haben.

Er warf einen abwesenden Blick auf das Klavier. »Ich denke, ich warte lieber auf Misses Benson ... was ist das?«, fragte er.

»Ein Klavier«, sagte Amy und kam sich im selben Moment ziemlich dämlich vor, denn das war ja wohl offensichtlich. Sie strich ihren Rock glatt.

Er lachte und es klang ein wenig verlegen, aber auch herzlich. »Das sehe ich. Ich meine, wieso steht es in einem Buchladen?«

Er sah sie mit ehrlichem Interesse an und das machte die Situation irgendwie einfacher. »Das steht schon hier, so lange ich denken kann. Ich staube es nur gelegentlich ab. Also würde ich sagen, es ist Deko.« Sie lächelte, während er mit seinen Fingern über einen uralten Holzschnöckel des Instrumentes strich. Es sah fast zärtlich aus, so als würde er einen alten Bekannten wiedertreffen.

Die Wärme in ihrer verwandelte sich in ein merkwürdiges Ziehen. Das lag sicher nur daran, dass sie ihren Kaffee noch nicht zu Ende getrunken hatte.

Bestimmt.

»Darf ich es öffnen?«, fragte er, wartete aber nicht auf eine Antwort, sondern hob den Deckel. Mit einem sicheren Griff fand er die alten, vergilbten Tasten. Der Akkord, der dabei herauskam, hörte sich selbst in Amys Ohren schrecklich an. Otis bellte sogar einmal kurz und ließ seinen Kopf erst wieder in sein Kissen sinken, als der junge Mann das Gesicht verzog und den Deckel schloss. »Es wird wohl nicht sehr oft gespielt«, stellte er fest.

»Noch gar nicht in der Zeit, die ich hier arbeite.«

»Aber es gehört Misses Benson?«, fragte er.

»Sicher.« Wem sonst? Amy bekam das Gefühl, dass hier irgendetwas nicht stimmte.

Er nickte nachdenklich.

»Sie wollen gar kein Buch kaufen, oder?«, fragte sie. Irgendwie fand sie das schade, sie hätte ihm gerne weitergeholfen.

Es stellte sich nur die Frage, weshalb er dann sonst hier war.

»Eigentlich habe ich einen Termin. Sie wissen nicht zufällig, wann Misses Benson wiederkommt?«

Einen Termin? Das war ja etwas ganz Neues. »Nein, das tut mir leid. Es gab einen familiären Notfall, ihre Schwester ist gestürzt. Sie konnte noch nicht sagen, wann sie wieder zurück ist.«

»Schwester?«, fragte er überrascht.

»Kann ich ihr vielleicht etwas ausrichten?«

»Nein ... doch ...« Er atmete tief durch. »Sie können ihr sagen, dass ihr Enkel hier war.«

»Enkel?« Jetzt war es an Amy, erstaunt auszusehen.

Er nickte. »Beatrice Benson ist meine Großmutter. Sie hatte mich herbestellt und gesagt, es ginge um ihren Ruhestand – Sie wissen nichts davon?«

Amy blinzelte ihn verduzt an und schüttelte den Kopf.

Ihr Enkel? Und den bestellte sie wegen ihres Ruhestands her? Vielleicht als Erben.

Und ganz einfach so lösten sich all ihre Zukunftspläne, die sie gerade noch gehabt hatte, in Luft auf.

Es fühlte sich an, als wäre der Boden unter ihren Füßen aufgerissen, hätte einen metertiefen Spalt gebildet und sie einfach so verschluckt.

»Es ... es tut mir leid ... aber sie hat mir nichts von einer Verabredung gesagt ... oder ... warten Sie ...« Amy warf einen Blick auf ihr Handy.

Es fiel ihr schwer, sich zu konzentrieren, während sie immer noch versuchte, seine Worte zu verdauen. Da entdeckte sie eine E-Mail, die sie vorhin übersehen haben musste.

Wettbewerb

Auf dem Weg hierher war er unglaublich aufgeregt gewesen. Sein Puls stieg immer noch, wenn er an das bevorstehende Treffen mit seiner Großmutter dachte. Wie würde sie reagieren? Was hatte sie zu sagen? Würde er sie überhaupt erkennen?

Aber noch viel wichtiger: Wieso war sie nicht hier?

Konnte er sich vielleicht im Datum geirrt haben?

Aber nein. Der Termin, den seine Großmutter – Misses Benson – vorgeschlagen hatte, war ziemlich genau mit seinem Auftritt in der City zusammengefallen. Chris und Mona waren begeistert gewesen, weil das noch mehr Zeit zum Sightseeing für sie bedeutete.

Dazu kam, dass der Brief viel zu kurz gewesen war, um irgendetwas misszuverstehen.

Vielleicht hätte man meinen sollen, dass ihr nach all den Jahren, in denen sie sich nicht gesehen hatten, ein bisschen mehr einfiel als nur knapp fünf Zeilen. Aber wenn man den Geschichten seiner Mutter glaubte, war sie nie besonders herzlich gewesen.

Das spiegelte sich auch in ihren Worten wieder. Daher kam auch das Unbehagen, die Ungewissheit, was ihn erwartete.

Beim Eintreten in den Laden hatte er sich ganz kurz beruhigt. Die kleine Blondine mit dem kinnlangen Bob hatte ihn förmlich umgehauen. Bei ihren leuchtend

grünen Augen und dem Sonnenscheinlächeln war ihm ganz warm geworden, wie nach dem ersten Schluck eines frisch aufgeschäumten Milchkaffees.

Und er hatte das Klavier entdeckt. Das Instrument sah genauso aus wie aus einer uralten Kindheitserinnerung.

Die Frage blieb, warum seine Großmutter durch Abwesenheit glänzte. War das ein Spiel? Oder wurde sie nur vergesslich?

Ihr Ruhestand und ihr Erbe waren ihr immerhin wichtig genug gewesen, um ihn einzuladen.

Nur deshalb hatte er sich überhaupt herbemüht. Nicht wegen des Geldes, falls es überhaupt welches gab. Sondern weil ein *Erbe* immer den Tod eines Menschen voraussetzte. Und er hatte einige Fragen an seine Großmutter, die ihm schon lange auf der Seele brannten.

Zum Beispiel zu ihrem Verschwinden, damals. Und ja, er war auch nach all der Zeit immer noch enttäuscht von ihr.

Die hübsche Blondine mit dem Sonnenscheinlächeln war ziemlich blass geworden, als er ihr gesagt hatte, wer er war. Gerade sah sie auf ihr Handy. Wenn es nichts Neues gab, dann würde er unverrichteter Dinge wieder gehen müssen. Sein Magen zog sich bei dem Gedanken zusammen.

»Hier ist eine Mail, warten Sie ...«

Ein klein wenig Erleichterung machte sich in seiner Mitte breit. Wenigstens etwas.

»Mein Name ist Ryan«, sagte er und lächelte die junge Frau an, in der Hoffnung, die Situation wenigstens ein bisschen zu entspannen.

Er hatte sie offensichtlich völlig durcheinandergebracht und das tat ihm leid, auch wenn er nicht genau wusste, was er Falsches gesagt hatte.

»Amy«, antwortete sie und lächelte zurück, aber irgendwie wirkte es künstlich. Nicht mehr so offen und freundlich wie noch vor wenigen Minuten.

Sie wirkte blass und fast schon kühl, obwohl sie sich Mühe gab, das nicht zu zeigen. Sie strich über das orangefarbene Muster ihres roten Rockes und beugte sich wieder über ihr Handy. Dabei wurde ihr Blick noch ernster.

Eine Furche bildete sich zwischen ihren schmalen Brauen. Sein Blick glitt über ihre Nase, stoppte kurz bei den zartrosafarbenen Lippen und fiel dann auf die silberne Eule, die im Ausschnitt ihrer schlichten, weißen Bluse glitzerte.

Er löste seinen Blick und fragte sich, was es für ein Gefühl war, für seine Großmutter zu arbeiten. Was war sie für ein Mensch? Wie gab sie sich gegenüber Fremden? Wie viel davon war echt, wie viel Fassade?

Hatte sie sich irgendwie geändert? Oder war sie immer noch die Frau, die ihren Enkel einfach im Stich gelassen hatte, kurz nachdem ...

»Die Mail ist für dich und ... für mich.« Sie sah kurz auf und schluckte. Es wurde immer seltsamer, erst bestellte seine Großmutter ihn her, dann war sie nicht anwesend und jetzt schrieb sie auch noch E-Mails an ihre Angestellte, die eigentlich an ihn gerichtet waren?

»Hier steht, ich soll vorlesen.«

Ihr Blick verriet, dass sie sich nicht besonders wohl dabei fühlte. Offensichtlich war sie mindestens genauso verwirrt wie er.

Am liebsten hätte er ihr den Arm um die Schulter gelegt, so betroffen sah sie aus. Verwundert schob er diesen merkwürdigen Impuls beiseite und hoffte darauf, dass die seltsame E-Mail ein paar Antworten geben würde.

* * *

Amy hatte keine Ahnung, was sie von all dem halten sollte oder was sie erwartete. Also hielt sie sich an ihrem Handy fest und gab sich die größte Mühe, ruhig zu sprechen.

Liebe Amy,

diese E-Mail ist für dich und für meinen Enkel. Wenn er da ist, vertraue ich darauf, dass du sie laut vorliest.

Lieber Ryan,

Ich habe dich hergebeten und gesagt, dass ich dir etwas vererben möchte. Das ist auch richtig, denn ich habe vor, mich zur Ruhe zu setzen. Meine Augen werden immer schlechter und ich vermisse meinen Hugo in letzter Zeit immer mehr. Irgendwann wird es einfach Zeit, die Geschäfte den Jüngeren zu überlassen.

Aber wenn ich ehrlich bin, war das lediglich ein Vorwand. Der letzte Versuch, in einer langen Reihe, um endlich wieder in Kontakt mit dir zu treten.

Gerade deshalb hatte ich mich sehr auf unser Treffen heute gefreut. Es gibt viel zu bereden, das einfach nicht zwischen den Zeilen einer E-Mail oder eines Briefes Platz findet und das unbedingt ausgesprochen werden muss.

Aber so viel möchte ich jetzt schon sagen. Ich habe dich niemals vergessen und es tut mir leid, dass die Ereignisse ein engeres Zusammenleben nicht möglich gemacht haben.

Ich vermute, dass Amy dir bereits von dem Unfall meiner Schwester erzählt hat. Sobald sich die Umstände geklärt haben, komme ich zurück und hoffe, dass wir einige unserer Altlasten aus dem Weg schaffen können.

Bis dahin möchte ich dir aber dein mögliches Erbe nicht vorenthalten. Denn, wie gesagt, ich möchte mich zur Ruhe setzen und ich habe die entsprechenden Vorkehrungen bereits getroffen. Das Letzte, was es zu tun gilt, ist eine Nachfolge für meinen geliebten Laden auszuwählen.

Amys Hals zog sich zusammen. Sie hatte nicht gewusst, dass Beatrice schon so konkrete Pläne für einen Ruhestand machte. Sie schluckte und versuchte, gelassen weiterzusprechen.

Amy, du leistest hervorragende Arbeit, bist freundlich zu den Kunden und dein Hintergrundwissen über Bücher aller möglichen Genres und Fachrichtungen ist in den letzten Jahren bemerkenswert gewachsen. Aber Ryan ist mein Fleisch und Blut und ich kann ihn nicht einfach übergehen.

Die lieben Worte waren Balsam auf ihrem Herzen. Ein freundlicher Arm um ihre Schulter, der sie warm hielt. Aber gleichzeitig traf sie der letzte Satz viel härter, als er gedurft hätte.

Denn immerhin hatte Beatrice jedes Recht, ihren gesamten Besitz auch ihrer Familie zu hinterlassen.

Es war nur die Tatsache, dass Beatrice nie von einer Familie gesprochen hatte, die sie so aus dem Gleichgewicht brachte.

Weder von Schwestern noch von Kindern oder Enkeln war jemals die Rede gewesen. Das war mit ein Grund gewesen, warum sie selbst Beatrice als Familie betrachtet hatte und das machten das Ganze so schwer zu begreifen. Sie atmete einmal tief durch und las weiter vor.

Ryan, du bist mein Enkel, und trotz allem, was du vielleicht von mir halten magst, liebe ich dich von ganzem Herzen. Ich wünsche mir nichts mehr, als dass du ein glückliches und erfülltes Leben führst. Aber Amy hat mir in den vergangenen Jahren, und besonders seit Hugos Tod, immer zur Seite gestanden und mir durch harte Zeiten geholfen. Ich kann diese Hilfsbereitschaft nicht einfach ungeachtet lassen.

Jetzt brannten Amys Augen. Sie wusste, wie viel es Beatrice bedeutet hatte, dass sie sich nach Hugos plötzlichem Tod um alles gekümmert hatte. Ihr Kopf wusste, wie viel ihr Zuspruch der alten Dame bedeutet hatte. Aber es schwarz auf weiß zu lesen, presste ihr das Herz

zusammen und hätte sie fast zum Weinen gebracht vor Rührung.

Sie blinzelte schnell und die Tränen verflüchtigten sich, bevor sie über ihre Wangen rollen konnten.

Deshalb ist mir die Entscheidung, was mit meinem Laden geschehen soll, alles andere als leicht gefallen. Nein, ich muss zugeben, dass ich bisher noch überhaupt keine endgültige Wahl getroffen habe.

Nach langem Abwägen bin ich zu dem Schluss gekommen, dass ich vorerst auch keine treffen will. Aber, ich möchte in jedem Fall euch beiden eine Chance geben.

Nutzt die folgenden Tage, um euch zu überlegen, was ihr mit dem Laden machen würdet, wenn er euch gehörte. Dann versucht, den anderen von eurer Vision zu überzeugen.

Derjenige, der das schafft, erbt das Geschäft, unter der Bedingung, dass er den jeweils anderen einstellt – ihr beide gewinnt.

Solltet ihr euch nicht einigen können, entscheide ich nach meinem Bauchgefühl, welche der beiden Visionen mir am besten gefällt und vererbe an denjenigen, der mir mehr zusagt. Einer gewinnt, einer verliert.

Ich bin mir nicht sicher, ob das fair oder vernünftig ist. Aber es ist die einzig sinnvolle Lösung, die mir einfällt.

Ich wäre gerne in dieser Zeit bei euch gewesen, um zu beobachten, was ihr euch einfallen lasst, aber so muss ich mich eben mit dem Resultat begnügen. Ich komme zurück, sobald die Umstände es mir erlauben.

Ich hoffe, ihr versteht meinen Entschluss und gebt mir die Möglichkeit, in Ruhe mit euch zu sprechen, wenn ich wieder da bin.

Liebe Grüße

Beatrice

Das war verrückt. Wollte Beatrice wirklich einen Wettbewerb daraus machen?

Ein wildes Durcheinander brodelte in Amys Brust. Sie brauchte dringend einen Stuhl und wollte das Handy schon weglegen, aber der Text ging noch weiter.

PS: Ryan, wenn ich das richtig verstanden habe, bist du gerade erst in die Stadt gekommen. Solltest du noch keine Bleibe haben, kannst du dich gerne im Lagerraum häuslich einrichten. Amy geht dir sicher gerne zur Hand.

Jetzt lehnte Amy sich gegen den Tresen – allerdings so unauffällig wie möglich.

Sie wollte nicht zeigen, wie sehr sie das Ganze mitnahm. Alle ihre Träume von der Zukunft schienen sich unter ihren Fingern aufzulösen, dahinzuschmelzen und von ihr wegzudriften.

Wenn sie ihn nicht überzeugen konnte ... wenn sie nicht nachgab und es darauf ankommen ließ ... Es war wohl keine Frage, wer dann am Ende gewinnen würde.

Schließlich war er Beatrice' Erbe, ihr Fleisch und Blut.

Aber was sollte sie ohne diesen Job nur machen?

Wer würde sie schon einstellen?

Und was passierte dann mit Otis? Gab es einen anderen Arbeitgeber, der ihr erlaubte, den kleinen Kerl mitzubringen?

Beatrice war ein Glückstreffer gewesen. Ob sie ihr wenigstens ein Arbeitszeugnis ausstellen würde? Irgendetwas, damit sie ihre winzige Wohnung in Jersey City behalten konnte?

Visionen

Ryan war sprachlos. Er hatte mit allem möglichen gerechnet, als er sich an diesem Morgen auf den Weg zu diesem Treffen gemacht hatte. Mit einem herzergreifenden Wiedersehen, das all den Schmerz der vergangenen Jahre durch eine simple Umarmung wegwischte. Mit einem heftigen Streit, der in einem endgültigen Zerwürfnis gipfelte. Mit einer sterbenskranken Frau, die unter Tränen um Vergebung bettelte.

Aber egal, was er sich ausgemalt hatte, diese absolut verrückte Idee war Welten davon entfernt.

Das war die verrückteste Art, einen Laden zu vererben, die er sich vorstellen konnte und er überlegte, ob die gute Frau vielleicht an einer Geisteskrankheit litt.

Aber davon schien Amy zumindest nicht auszugehen. Sie lehnte gegen den Tresen und starrte immer noch auf das Handy in ihrer Hand.

Wie hatte es in der Mail geheißen? Findet eine Vision? Für diesen Laden hier?

Was würde er mit diesen vier Wänden anstellen, wenn er der Chef wäre?

Das war eine verdammt gute Frage.

Er sah sich um und sein Blick blieb an dem alten Klavier haften. Sofort breiteten sich vor seinem inneren Auge unsagbare Möglichkeiten aus.

Seit er klein war, hatte er diesen Traum, aber er hätte niemals für möglich gehalten, dass er Wirklichkeit werden könnte.

Ein Club, ein kleiner Piano-Club, mit geschmackvoller Live-Musik, Cocktails und einem ausgewählten Angebot an kulinarischen Genüssen. High-end, sehr stylisch. Er blickte sich um. Dafür musste einiges gemacht werden, die Regale mussten natürlich komplett raus. Aber dann wäre gerade genug Platz für einen Flügel, ein paar Tische ...

Seine Fantasie machte Luftsprünge, sang von eleganten Abendessen, Cocktailstunden, einem Ausbau des ersten Stocks und Live-Musik in den unterschiedlichsten Stilrichtungen.

Strom, davon brauchte er eine Menge. Ob man hier wohl auch eine Küche einbauen konnte? Einen Kühlschrank bräuchten sie auf jeden Fall.

Das war einfach viel zu gut, um wahr zu sein. Er konnte sich nicht vorstellen, dass seine Großmutter das ernst meinte. Sie hatte sich damals einfach aus seinem Leben verabschiedet und jetzt wollte sie ihm das hier überlassen? Im Ernst?

Ein Laden, mitten in Greenwich, in bester Lage und alles, was er tun musste, um ihn zu bekommen, war, ihr den Plan seines Lebens zu präsentieren? Den *Traum* seines Lebens.

Nein, die Sache musste irgendeinen Haken haben. Aber gleichzeitig konnte er die Gelegenheit unmöglich in den Wind schlagen.

Er würde sich sein Leben lang in den Hintern beißen, wenn er es nicht wenigstens versuchte.

Was konnte schon passieren? Im schlimmsten Fall hatte er sich für ein paar Tage zum Affen gemacht.

Aber was, wenn es klappte?

Natürlich musste er Amy davon überzeugen, dass seine Vision die Bessere war. Aber so schwer durfte das nicht sein. Was war schon ein staubiger kleiner Buchladen

gegen das pulsierende Leben einer klassisch, eleganten Piano-Bar?

Und wenn er sie überzeugen könnte? Dann würde sie bei ihm arbeiten. Wundervolle Aussichten. Dann hätte er nicht nur seinen Lebenstraum erfüllt, sondern auch noch ein Sonnenscheinlächeln an seiner Seite.

* * *

Amy starrte immer noch auf ihr Handy. Ihr Mund war leicht geöffnet, der Name, den sie gerade ausgesprochen hatte, lag noch auf ihren Lippen.

Sie versuchte die Horrorvisionen von einer Zukunft ohne Geld, Job und Wohnung wieder loszuwerden. Sie warf Otis, der sie aus großen, schwarzen Hundeaugen ansah, einen Blick zu.

Nein, das durfte nicht passieren. Er durfte nicht wieder auf die Straße. Sie hatte ihn einmal davor gerettet, nie wieder sollte er dorthin zurück.

Überhaupt war diese ganze Idee einfach abstrus. Das konnte Beatrice nicht ernst meinen. Sie wollte den Laden einem völlig Fremden überlassen? Einfach so?

Gut, er war ihr Enkel, aber er trug eine Lederjacke, hatte Löcher in der Hose und sah alles andere als geschäftstüchtig aus. Wieso das alles? Warum er? Und wieso ausgerechnet jetzt?

Dann dieser merkwürdige Satz. Was hatte das zu bedeuten: *Altlasten aus dem Weg schaffen*? Was für eine Vergangenheit verband die beiden?

Amy betrachtete den jungen Mann, der mit verklärtem Blick zum Schaufenster hinaus starrte.

Ihn überzeugen? Von ihrer Vision?

Konnte das wirklich so schwierig sein? Dieser Laden war ein Buchladen, sie hatte in den vergangenen sechs Jahren nichts anderes gemacht, als Bücher zu verkaufen. Beatrice selbst hatte ihr alles beigebracht, was sie über Bücher und deren Verkauf wusste.

Wenn das kein Vorteil war, dann wusste sie es auch nicht. Was konnte er schon großartig ändern wollen? Eigentlich gab es doch gar keine Frage, wer besser für diesen Job geeignet war.

Sie ballte ihre Hände zu Fäusten und machte sich bereit, ihm genau das ins Gesicht zu sagen. Da breitete sich auf Ryans Miene ganz langsam ein Grinsen aus und all der Mut, den sie sich gerade noch selbst zugesprochen hatte, verpuffte.

War ihm etwas eingefallen? Was konnte das sein?

Er verschränkte die Hände hinter dem Kopf und sah sie viel zu freundlich an. Amy lief eine Gänsehaut über den Rücken. Wie konnte man nur so selbstsicher sein?

»Ich würde sagen, wir erzählen uns gegenseitig, was wir uns vorstellen und dann treffen wir eine Entscheidung.« Er lächelte ein überlegenes Lächeln und Amy kniff sich in das weiche Fleisch zwischen Daumen und Zeigefinger. Ihr Ankerpunkt. Das hatte sie mal in einer Zeitschrift gelesen. Es half ihr, sich zu beruhigen, wenn sie nervös war und auch, wenn ihre guten Vorsätze mal ins Wanken zu geraten schienen. Gerade in dieser Situation durfte das nicht passieren.

Also kratzte sie alles Selbstbewusstsein zusammen, das sie finden konnte und straffte die Schultern. »Wieso Entscheidung? Ich meine, es gibt ja wohl nur eine sinnvolle Lösung.«

»Ach, wirklich?« Er sah sie überrascht an und ließ die Arme fallen.

»Hast du schon mal in einem Buchladen gearbeitet?«, fragte sie geschäftsmäßig.

»Nein.«

»Na siehst du. Ich arbeite schon seit über sechs Jahren hier. Ich weiß, wie alles funktioniert, kenne die Händler, die Kunden, die Bücher. Es ist ja wohl keine Frage, dass ich wesentlich besser für den Job geeignet bin als du. Aber keine Sorge, ich bin ein netter Chef.« Sie biss sich

auf die Zunge, denn das war wohl ein bisschen zu dick aufgetragen. Das Lächeln verschwand aus seinen Zügen.

»Ach wirklich?« Damit hob er eine Augenbraue. »Ich sehe hier keine anderen Angestellten, die das bestätigen könnten.«

Sie kniff sich wieder in den Ankerpunkt. »Die Praktikantin, die wir hatten, fand mich sehr nett.«

»Und wo ist die jetzt?«, fragte er provozierend.

»Zurück in Frankreich.«

Er zog die Braue höher »Aha.«

Nicht nett. »Sie war ein Au-pair-Mädchen und hatte Heimweh. Das ist ja wohl nicht meine Schuld.«

Seine Braue wanderte noch ein Stückchen höher. »Aha.«

»Was soll das heißen?«, fragte sie und spürte, wie es langsam ganz heiß in ihrer Brust zu brodeln begann. Aber er grinste nur.

»Nichts.« Aber seine Stimmlage sagte etwas anderes.

Sie versuchte das Gespräch wieder in die richtigen Bahnen zu lenken. »Also, was qualifiziert *dich* für den Job als Buchhändler?«

Jetzt legte er seinen Kopf herausfordernd zur Seite. »Wer sagt denn, dass es überhaupt ein Buchladen bleiben muss?«

Amys Kinn klappte herunter. »Bitte was?«

»Na, sie hat doch keinerlei Vorgaben gemacht, oder? Es stand nirgendwo in der E-Mail, dass weiterhin Bücher verkauft werden müssen. Sie hat nur gesagt, wir sollen ihr unsere Vision vorstellen und darlegen, wie wir das Beste aus dem Laden machen.«

Amy stemmte die Hände in die Hüften. Jetzt reichte es langsam. »Und wie soll das deiner Meinung nach aussehen?«

»Wir machen eine Bar auf.« Er klang, als hätte er das Ei des Columbus entdeckt.

Amys Magen gefror zu Eis und sackte auf den Fußboden. Der Typ wollte sie veräppeln. Anders konnte es

nicht sein. »Eine Bar«, sagte sie. Und das war keine Frage. Es war eine trockene Wiederholung seines völlig absurden Vorschlags.

»Natürlich! Keine Kneipe oder so. Etwas Extravaganter, mit Stil, mit Live-Musik. Meine Band könnte jeden Abend auftreten, es gibt Cocktails und vielleicht können wir sogar einen berühmten Koch einstellen.«

Am liebsten hätte sie ihn geschüttelt. Das konnte unmöglich sein Ernst sein. Mit Stil, von wegen. Wenn sie ihn so ansah, dann konnte von Stil wohl keine Rede sein. Er sah cool aus, keine Frage und seine Groupies bekamen sicher Herzrasen und Kreislaufanfälle, wenn sie sein hinreißendes Lächeln sahen.

Er war schlank und mit dem eng anliegenden T-Shirt durchaus gutaussehend. Aber wenn ihn irgendjemand bewunderte, dann lag das ganz sicher nicht an seinem Talent beim Gitarrespielen und erst recht nicht an seinem ausgesuchten Kleider-Geschmack.

Seine Band anschleppen – hierher. War dem Kerl eigentlich bewusst, wo er sich hier befand? Das war Greenwich und kein Ghettoviertel. »Das funktioniert niemals.«

»Ach nein?«

»Unmöglich.«

Er verschränkte die Arme und zog wieder kokett eine Augenbraue hoch. Gab es dafür eigentlich irgendwo einen Kurs *Machogehabe für Fortgeschrittene*?

»Vielleicht werde ich dich ja vom Gegenteil überzeugen.«

»Ganz sicher nicht«, sagte Amy bestimmt.

»Das werden wir ja sehen. Immerhin musst du mir eine Chance geben. Und was der Laden hier ganz sicher gebrauchen könnte, wäre ein bisschen frischer Wind.«

Ein unwillkürliches Ziehen in ihrem Bauch behauptete, dass er recht haben könnte.

Angst vibrierte in ihrer Magengrube. Schon war sie wieder bei ihren schlimmsten Befürchtungen angelangt.

Was, wenn es stimmte? Was, wenn sie sich nicht einigen konnten und Beatrice seiner Idee alleine deshalb den Vorzug gab, weil sie etwas Neues und Aufregendes war?

Wieder war Amy in Gedanken auf der Suche nach einem Job. Selbst, wenn sie jemanden finden würde, der sie einstellte und es eine Lösung für Otis gab, sie hatte den Buchladen unheimlich lieb gewonnen, die Kunden, die Arbeit, das Leben hier.

Sicher, sie wohnte in Jersey City und musste jeden Morgen den Hudson überqueren, aber sie nahm extra den längeren Weg für einen schönen Spaziergang mit Otis, das tat sie gern. Und ihr Herz, das lebte genau hier, zwischen den alten Bücherregalen, gleich neben dem staubigen Klavier, mitten in Otis' Körbchen. Hier fühlte sie sich wohl.

Wenn sie schon nicht gewinnen konnte, wollte sie wenigstens bleiben. Aber bleiben war unmöglich, wenn er hier ein Casino oder eine Bar oder was auch immer aufmachen wollte.

Es blieb ihr nichts anderes übrig, sie musste sich auf dieses verrückte Spiel einlassen und versuchen, den Wettbewerb zu gewinnen – ihn von ihrer eigenen Vision überzeugen.

Wenigstens hatte sie einen entscheidenden Vorteil. Der Buchladen war schon da, er existierte in seiner vollen, duftenden Schönheit, es gab treue Kunden, einen Buchclub und sogar Lesungen. Was auch immer Ryan sich genau ausgedacht hatte, das müsste erst mit viel Arbeit, Mühe und Geld erschaffen werden.

»Einverstanden«, sagte sie und kniff sich in den Ankerpunkt. »Ich gebe deiner Vision eine echte Chance, wenn du meiner auch eine gibst.«

»Sehr gut.« Er griff nach ihrer Hand, seine Fingerschlossen sich warm und kräftig um ihre.

Amy spürte ein warmes Ziehen in ihrer Magengrube. Sie schluckte, das würde vielleicht doch schwieriger werden, als es auf den ersten Blick erschien. »Aber ich

denke, du wirst erkennen, dass so ein alter, kleiner Buchladen seinen ganz eigenen Charme hat und viel besser in diese Gegend passt als eine Kneipe.« Ihre Hand lag immer noch in seiner.

»Wir werden sehen.« Er grinste schief. »Wenn du erst gesehen hast, was ich vorhabe, dann wirst du mir zustimmen, dass so eine staubiges Abstellregal dagegen keine Chance hat.«

Sie ließ ihn los.

Abstellregal!

In ihr brodelte eine Mischung aus Lava und Brause-
tabletten. Von wegen Abstellregal. Sie würde ihm schon zeigen, was dieser kleine Laden für die Menschen in der Nachbarschaft bedeutete.

Am Ende würde sie nicht nur hier arbeiten dürfen, sondern auch ihren Traum vom eigenen Buchladen erfüllen, zusammen mit Otis und mehr Büchern, als sie jemals lesen konnte. Komme, was da wolle.

Leseprobe: *Der Duft von Büchern und Kaffee* von J. Vellguth

LESEPROBE:

Der *Duft*
von
Büchern
und Kaffee

Liebesroman

J. Vellguth

E-Book und Taschenbuch
gibt es jetzt bei:

[AMAZON.DE](https://www.amazon.de)